



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Mannheimer General-Anzeiger. 1916-1924 1922

44 (26.1.1922) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-201605](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-201605)

Mannheimer General-Anzeiger

Badische Neueste Nachrichten

Bezugspreise: In Mannheim und Umgebung monatlich frei ins Haus gebracht Mark 10.—. Durch die Post bezogen vierteljährlich Mark 28.—. Postkontonummer 17992. Einzelhefte in Baden und Nummer 9917. Einzelhefte im Ausland. Hauptgeschäftsstelle Nr. 2. Geschäfts-Beschäftsstelle. Badische Straße Nummer 4. Fernsprecher Nummer 7946, 7947, 7948, 7949, 7945. Telegramm-Adresse: General-Anzeiger Mannheim. Erscheint wöchentlich fünfmal.

Anzeigenpreise: Die kleine Zeile Nr. 1. — ausm. Nr. 2. — Stellungsanzeige u. Sam.-Anz. 20%. Nachsch. National Nr. 19. — Anzeigenschein: Mittagsblatt ostm. 7 1/2 Uhr. Abendbl. nachm. 7 1/2 Uhr. Für Anzeigen an bestimmte Tagen, Stellen u. Ausgaben u. keine Verantwortl. über. Söhre Gewalt. Strafe, Ostrich-Abzügen usw. berechnen zu sein. Ersparnisse in 1. unges. oder beschränkte Ausgaben oder für verspätete Aufnahme von Anzeigen. Aufträge durch Fernsprecher ohne Gewähr.

Beilagen: Der Sport vom Sonntag. — Aus der Welt der Technik. — Gesetz und Recht. — Mannheimer Frauen-Zeitung. — Mannheimer Musik-Zeitung. — Bildung und Unterhaltung.

Greys Angriff auf Lloyd George.

§ London, 24. Januar.

Seine Rückkehr ins politische Getriebe feierte Burggraf Edward Grey mit einem breit angelegten Angriff auf den Premierminister Lloyd George; die Fehde stammt aus der Zeit der englisch-französischen Expeditionen in Rußland. Grey schrieb aus seiner ländlichen Einsamkeit Brandbriefe an seine Freunde, die Mitglieder der altliberalen Partei. Er klagte Winston Churchill, den „Anführer der Denikin- und Koltschak-Abenteuer“ einer verderblichen Politik an und erhob gegen Lloyd George den Vorwurf, gegen das Prinzip der Nicht-einmischung in die innerpolitischen Angelegenheiten eines Landes zu verstoßen. Grey behielt durch den Gang der Ereignisse vollkommen Recht; der Ministerpräsident suchte — nach dem kläglichen Scheitern der Expeditionen mit und ohne Frankreich — die Annäherung an Moskau. Mit Krasin kam die wirtschaftliche Verständigung zustande; aus ihr entwickelte sich eine neue Richtlinie in der britischen Europa-Politik. In Genua soll der erste praktische Schritt unternommen werden.

Grey ist erzieht, weil Lloyd George Monate hindurch den Einflüsterungen Churchills folgte; er verurteilt den Premier, weil die Expeditionen unheimlich viele Millionen verschlangen, doch zu keinem anderen Resultate führten als zur Anerkennung der von Grey empfohlenen Politik der Nicht-einmischung. Es handelt sich also um den Streit, wer der erste gewesen sei, die britischen Wirtschaftsinteressen mit den neu geschaffenen Verhältnissen in Einklang zu bringen. Lloyd George muß jedenfalls zugeben, daß er sich geirrt hat. Seine Außenpolitik enthält schwere Irrtümer. Diese Irrtümer lassen sich leicht auf den Einfluß der Konservativen zurückführen, die den Premierminister darin bestärkten, die kriegerischen Unternehmungen gegen das rote Rußland zu fördern. Grey, der im altliberalen Lager steht, hatte beide Arme frei, um die Konservativen zu bekämpfen; Lloyd George mußte mit ihnen im Unterhause umso stärker rechnen, da er die frühere Gewaltspolitik in Irland unter konservativem Beistand führte. Kampf gegen Irland und gegen Rußland war die Lösung der Konservativen. Schwere Rückschläge auf beiden Fronten brachten die leitenden Politiker zur Vernunft; die große Schwermut stellte sich beinahe gleichzeitig ein. Krasin erschien in London; General Smuts reiste nach Dublin.

Es ist das Geheimnis Lloyd Georges, sich im richtigen Augenblicke politische Ideen der Gegenpartei anzueignen; selbst dafür einzutreten, als wären sie seit jeher die Seinigen gewesen, und im Nu die schwankende Koalition seinem Plane zu gewinnen. Am Stärksten zeigte er sich in der Vorbereitung des Friedens mit Irland; schwieriger gestaltete sich der Frontwechsel gegenüber Rußland. Die Altliberalen sind aus wahlrechtlichen Gründen über Lloyd George sehr erzieht. Der Arbeiterpartei kommt es nicht darauf an, welche Bürgerpartei den Weg der Verständigung mit Rußland und des europäischen Wiederaufbaues beschreitet; sie wünscht in der auswärtigen Politik mehr beratend, als aktiv aufzutreten. Burggraf Grey steht die Dinge freisch über. Ihm ist Lloyd George ein „abenteuerlicher Politiker“, der die Ideen seiner Gegner annehmt und sich zum Vorkämpfer aufwirft.

Die Altliberalen fühlen sich durch die Gründung der Nationalliberalen Partei, deren Führung Lloyd George übernommen hat, merkbar verlezt und in ihrem Propagandakampfe gestört. So äußerte sich Asquith, so Grey. Der Ministerpräsident zeigte sich nicht dankbar für die ihm erteilten Ratsschläge der altliberalen Parteiführer; nein, er ließ Asquith und Grey neuerdings aufs Schärfste an, weil sie bei Kriegsausbruch „schlapp“ waren. Asquith verließ die Rüstungen; Grey zögerte in den Verhandlungen mit Italien und mit Rumänien. Mehr als das, Lloyd George verzerrt das ganze „alte“ System der „langwierigen diplomatischen Verhandlungen“, die zum Kriege führten; an Stelle dieses Systems soll endgültig die „Ausprache von Annehmlichkeiten“ treten. Die Männer sollen sich in die Augen sehen. Fort mit den diplomatischen Noten und Repliken. Das ist der Hieb, den Lloyd George (in seiner vorgestrigen Rede) dem früheren Leiter des foreign office, Edward Grey, verleiht. Grey erwiderte in seiner gestrigen Rede, daß die englisch-französische Entente eine rein staatsmännische Schöpfung sei, entstanden aus streng vertraulichen Unterredungen der leitenden französischen und englischen Diplomaten. Mit Poincarés Auffassung über die Aufgaben des obersten Rates über einstimmend, wünscht Grey, daß die neuen Bündnisverhandlungen in gleicher Weise geführt würden, wie die früheren. Man ist nicht wenig erstaunt, einen beherzten Anhänger der Völkerbundsdiplomatie, wie Edward Grey, für das alte System der Kabinettdiplomatie eine Banze brechen zu sehen. Zugleich wird die Frage aufgeworfen, ob der neue Ententevertrag geheim bleiben soll. Verlangt Grey unter Außerachtlassung des Völkerbundes (Mitteilung der abgeschlossenen Verträge an den Ausschuss des Bundes), daß der zu schließende englisch-französische Vertrag geheim bleiben soll? In diesem Falle würde er wahrscheinlich die öffentliche Meinung Englands gegen sich haben. Hier sei erinnert, daß es der einjährige Leiter des englischen Außenamtes, Edward Grey, war, der, einige Monate vor Kriegsausbruch, auf die ihm gestellte Frage, ob ein bindendes Abkommen zwischen England und Frankreich vorhanden sei, mit einem entschiedenen Nein antwortete. Die Ereignisse bewiesen das Gegenteil: Grey wußte von der Existenz eines englisch-französischen Marine- u. Militärabkommens, hielt es aber für besser, diese Tatsache zu verheimlichen. Von französischer Seite wurde diese Erklärung Greys nicht richtiggestellt, so daß anzunehmen ist, daß man in London ein bestimmtes Interesse hatte, die bestehenden Verbindungen nicht bekannt werden zu lassen. Die englischen Unterlassungsfünde des Sir Edward Grey deutlich hingewiesen.

Der Angriff auf Lloyd George wird in den Regierungsblättern nicht ernst aufgefaßt. Churchill glaubt, die Altliberalen würden sich mit der Koalition nicht streiten, denn in allen wichtigen auswärtigen Fragen herrsche zwischen den Anhängern Asquiths und Lloyd Georges Uebereinstimmung. Das ist richtig. Grey und Asquith haben an der englischen Politik in Washington nichts auszusetzen. Lloyd George besitzt das Vertrauen Hardings. Nur aus dieser Tatsache läßt sich erklären, daß der englische Ministerpräsident bereits in Cannes die Bedingungen der amerikanischen Beteiligung an einer europäischen Wiederaufbau- und Finanzkonferenz kannte und entsprechend verwertete. Was Lloyd George als Voraussetzung für die Mitwirkung der Vereinigten Staaten mittelste — Einigung in der Entschädigungsfrage und Verminderung der militärischen Ausgaben —, findet in der Note der amerikanischen Kommission für Handel und Industrie ihre Bestätigung. Mit dieser Tatsache müßte auch Grey rechnen, wenn er — was kaum anzunehmen ist — dazu käme, mit Poincaré die Stipulationen des englisch-französischen Bündnisses festzusetzen. Kein sachlich genommen, vertritt Grey in der Bündnisfrage denselben Standpunkt, wie Lloyd George. Auf die neuen Vorschläge Poincarés könnte er ebensowenig eingehen, wie der Ministerpräsident. Unter diesen Vorschlägen, die gestern von dem französischen Geschäftsträger übermittelt wurden, befindet sich die Forderung, daß England die Grenzen Polens auf 25 Jahre gegen einen deutschen und russischen Einfall garantiert. (So liest man im „Manchester Guardian“ und im „Daily Express“). Poincaré scheint die Orientverhandlungen mit den Bündnisbesprechungen verknüpft zu haben. Ueber Kleinasiens wird in Paris konferiert, über die zu schließende Allianz in London. Gegen den Rat des Burggrafen Grey beipflichtet die englische Regierungspresse alle zur Debatte stehenden Vorschläge. Lloyd George scheint also nicht geneigt zu sein, die geheime Diplomatie in Aktion treten zu lassen.

Von den Altliberalen wird die für Genua in Aussicht gestellte Politik rückhaltlos gebilligt. In diesem Punkte stimmen Lloyd George und Grey überein. Der Gegensatz ist eigentlich auf innerpolitische in Gebiete zu suchen. Grey, Asquith und Lord Gladstone befürchten, daß Lloyd George in der Nationalisierungsfrage der Kohlengruben Zugeständnisse machen werde. Oder, um mit Asquith zu sprechen: Lloyd George schließt das Kapital nicht genug vor den Eingriffen der Arbeiterschaft

Die englisch-französischen Verhandlungen.

Beginn der Verhandlungen.
WB. London, 26. Jan. „Daily Telegraph“ meldet, daß heute nachmittags Unterredungen zwischen Lord Curzon und dem französischen Botschafter über die Frage des englisch-französischen Paktes beginnen werden, und zwar, wie das Blatt meint, unter weit günstigeren Umständen, als sie vor einigen Wochen den Anschein hatten. Poincaré habe sich als politischer Realist im besten Sinne gezeigt, indem er offen die unüberwindliche Abneigung der britischen Regierung gegen streng militärische Konventionen u. gegen die Gewährung einer besonderen Garantie an Polen oder irgend eines anderen der näheren und entfernteren Staaten Europas anerkannte.

Der Ring von Eisen um Deutschland.

WB. London, 26. Jan. „Daily Chronicle“ veröffentlicht an erster Stelle unter der Ueberschrift: „Der englisch-französische Pakt auf dem toten Punkt, ein Werkzeug des Militarismus und nicht des internationalen Friedens“, einen Artikel ihres diplomatischen Berichterstatters, in dem es heißt, die französische Auffassung, die den französisch-englischen Vorschlägen, wie sie in der französischen Presse erschienen sind, zugrunde liegen, ist dem britischen Standpunkt diametral entgegengesetzt, jedoch eine Verbesserung beider Standpunkte unmöglich erscheint. Frankreich, wenigstens das Frankreich, mit dem man es jetzt zu tun habe, sieht weiter Europa als eine große militärische Maschine an. Die Aufgabe dieser Maschine ist nach Ansicht der Franzosen, Deutschland dauernd in einen Ring von Eisen einzuschließen. Bei dieser Maschine, deren Zentralstation Paris ist, spielt nicht nur das mächtige französische Heer eine Rolle, sondern auch die Heere Belgiens und Polens und wahrscheinlich auch der Tschechoslowaken. Die Heere Jugoslawiens und Rumaniens werden auch bis zu einem gewissen Grade als Reservemotoren angesehen. Der Vertrag von Versailles, heißt es weiter, werde so ausgelegt, daß er die Grundlage für den militärischen Wiederaufbau Europas bilde.

Nach den Mitteilungen der Pariser Presse zu schließen, werde Frankreich jetzt versuchen, den Garantiepakt in einen europäischen Rüstungsplan einzuschließen. Das englische Angebot eines Garantiepaktes sei jedoch genau in dem entgegengesetzten Geiste gemacht worden. Es sei darin die Hoffnung ausgedrückt, daß er zur Schaffung eines friedlichen Geistes unter den Nationen beitragen werde, daß er die Lasten und Gefahren der Rüstungen vermindern, die erschütterte Einheit Europas wiederherstellen und dem Untergang des Handels und der Arbeitslosigkeit Erleichterung bringen werde. Poincaré habe bereits klar gemacht, daß er alles tun werde, was in seiner Macht steht, um die Konferenz von Genua zum Scheitern zu bringen.

Erfüllen!

WB. Paris, 26. Jan. Bei einem Frühstück, das gestern die Vereinigung für Handel und Industrie gegeben hat, ergriff der Vertreter Frankreichs im Reparationsausschuss, Dubois, das Wort und erklärte, nach dem „Echo de Paris“, die Reparationskommission habe die Pflicht, den Vertrag und den Zahlungsplan von London getreu auszuführen zu lassen.

Vielleicht werde man einmal gezwungen sein, die Zahlungsfähigkeit Deutschlands zu prüfen. Das werden wir tun, aber solange nicht bewiesen ist, daß Deutschland — das gesamte Deutschland habe Dubois mit besonderem Nachdruck betont — nicht in der Lage sei, seinen Verpflichtungen nachzukommen, müssen seine Verbindlichkeiten rückstandslos erfüllt werden.

Die Konferenz von Genua.

Vertagung der Konferenz von Genua?
WB. London, 26. Jan. Die „Times“ melden aus Rom, dort gehe das Gerücht, daß die Konferenz von Genua verschoben werden würde. Die offizielle Mitteilung über die Antwort der Vereinigten Staaten auf die Einladung zur Konferenz von Genua werde in dieser Woche noch erfolgen. Man erwarte nirgends, daß die Antwort auch nur eine eingeschränkte Annahme bedeuten würde. Es wird sogar vermutet, daß die Antwort in Amerika Stellen enthalten werde, die deutlich genug seien, um den Franzosen die Klust zu zeigen, die zwischen der augenblicklichen französischen Politik und einer Politik bestiehe, die die Vereinigten Staaten unterstützen könnten.

WB. London, 26. Jan. Reuter meldet aus Washington, daß der Präsident des amerikanischen Arbeiterbundes, Gompert, im Namen der organisierten Arbeiterschaft der Vereinigten Staaten dem Präsidenten Harding einen Protest gegen die Teilnahme der Vereinigten Staaten an der Konferenz von Genua unterbreitet hat mit der Begründung, daß die Anwesenheit der Sowjetregierung auf dieser Konferenz die praktische Anerkennung der Sowjetregierung bedeuten würde.

Die Schulden der Alliierten.

WB. Paris, 26. Jan. Nach einer Havasmeldung aus Washington hat Senator Borah im Laufe einer Debatte über den Gesetzentwurf der Konsolidierung der alliierten Schulden erklärt, die alliierten Nationen könnten durch eine Revision des Versailler Friedensvertrages und durch eine Einschränkung der Armees auf ein vernünftiges Maß nicht nur die Zinszahlungen für ihre Schulden bei den Vereinigten Staaten ermöglichen, sondern auch einen Teil der Schulden selbst zurückerstatten. Borah habe hinzugefügt, daß die amerikanische Regierung, solange in Europa die heutige Politik herrsche, vollkommen im Recht sein würde, wenn sie die Frage der alliierten Schulden vom rein kaufmännischen Standpunkt betrachte. Borah behauptet, er könne nicht begreifen, daß Frankreich eine Armee von 800 000 Mann oder 1 Million brauche, um sich gegen ein Deutschland zu schützen, dessen Armee auf 100 000 Mann eingeschränkt worden sei.

Ransen über den Hungertod in Rußland.

WB. Genf, 26. Jan. In seinen heutigen Ausführungen auf der Konferenz des internationalen Komitees für Rußlandhilfe schilderte Ransen die furchtbare Hungersnot in Rußland, die unauflöslich weiter um sich greife und nunmehr ein fast von 32 Millionen Menschen bewohntes Gebiet umfasse. 19 Millionen seien unmittelbar vom Tode bedroht und davon 15 Millionen rettungslos dem Tode verfallen. Es war ein ernster Augenblick, als Ransen erklärte, alle diese Menschen hätten gerettet werden können, wenn sein Appell im September gehört worden wäre, wenn aber diejenigen, denen noch zu helfen sei, nicht ebenfalls umkommen sollten, müßten die Regierungen jetzt eingreifen und dürften keinen Augenblick mehr verlieren. Ransen hob den guten Willen und die Ehrlichkeit der russischen Behörden hervor und protestierte schärfstens gegen den unmenschlichen, von Helfershelfern aus organisierten Völkermord in der westlichen Presse, der dort die Hilfsbereitschaft lähme und damit ungerühmte Menschenleben fordere. Die Nahrungsmitteltransporte kämen ungehindert an den Bestimmungsort und nur die verrotteten Verkehrsverhältnisse Rußlands seien daran schuld, wenn die Lebensmittel nur langsam und nur in bestimmte Gebiete gelangen könnten. Dabei sei die Versorgung Rußlands mit Kohlen und Futtermitteln für die zu Transportzwecken unentbehrlichen Pferde unbedingt notwendig. Eine Verbesserung der Eisenbahnstrecken sei häufig ganz ausgeschlossen, weil die Bevölkerung oft zu schwach sei, um zu arbeiten, selbst um sich an die Nahrungsmittelwagen zu begeben und auch oft nicht mehr genug Kräfte habe, um anderes als Getreide zu sich zu nehmen. Ransen empfiehlt daher aber auch aus finanziellen Gründen möglichst Beschränkung der Nahrungsmittelzufuhr auf Getreide. Da für Transportzwecke nur drei Eisenbahnlinien in Betracht kommen, könne in vier Monaten nur ein Drittel der bedrohten Bevölkerung gerettet werden, dabei ergebe sich aber die Frage, ob man mehr Saatforn oder mehr Getreide zur Ernährung senden solle. Das eine könne bei den beschränkten Transportmitteln nur auf Kosten des anderen geschehen. Je mehr man Saatforn schide, um später Menschenleben zu retten, umso mehr müßten heute sterben und umgekehrt.

Oesterreichische Anleihe bei England.

WB. London, 26. Jan. Die „Westminster Gazette“ meldet, daß die britische Regierung die Gewährung einer Anleihe von 2 1/2 Millionen Pfund Sterling an Oesterreich ermäge. Die Wiener Regierung würde oben befriedigenden Garantien bezüglich der Verwendung der Anleihe, wie verlangt, auch eine Beaufsichtigung bei dem Werk des Wiederaufbaues zulassen. Wenn Lloyd George und das britische Kabinett den Vorschlägen des Schatzamtes zustimme, würde das Geld der oesterreichischen Regierung durch die Anglo-Oesterreichische Bank vorgestreckt werden. Die Anleihe werde eine britische und nicht eine oesterreichische Anleihe sein.

Die letzten Verhandlungen über den Kompromiß.

□ Berlin, 26. Januar 1922.

(Von unserem Berliner Büro.)

Der heutige Vormittag ist nach mit Verhandlungen über die Einzelheiten des Kompromisses vergangen. Dabei ist festgestellt worden, daß es sich bei der Zwangsanleihe nicht etwa um eine Goldanleihe, sondern um eine in Papiermark handeln soll. Der Goldbetrag ist nur genannt worden, um einen gewissen Anhalt für die Höhe zu haben. Das ändert natürlich nach wie vor nichts an den Umständen, bei denen die Sozialdemokraten, wie auch bisher durchweg die Urheber sind. So bestehen sie darauf, daß die Anleihe 5 Jahre lang nicht verzinnt werden soll (daher der Name „Eichbares Opfer des Besiegten“), während dessen die bürgerlichen Parteien und der Kanzler mit ihnen durchweg für eine bescheidene Verzinsung eintraten. Ferner wünschen die Sozialdemokraten, daß es heißen soll: Eine Anleihe von 1 Milliarde Goldmark, und nicht wie gestern veröffentlicht war, bis zu einer Milliarde Goldmark. Um so bereitwilliger sind dieselben Herrschaften natürlich in der Herabminderung der Verbrauchsteuern zu sein. Die Steuer für Zucker, die im Frieden 15 Goldmark betrug, soll nach den sozialistischen Wünschen nicht über 50 Papiermark heraufgehen. Man kann zunächst getrost sagen, dies sozialistische Treiben ist mehr als empörend. Trotzdem wird man wohl irgendwie den Kompromiß noch endgültig formulieren und dann wird der Kanzler reden können.

Die Zwangsanleihe soll zur Deckung des Extra-Ordinariats des Etats für 1922 dienen. Eine vorläufige Veranschlagung zur Kriegsgewinnsteuer soll nach der Veranlagung zum Reichsnotopfer erfolgen. Weiterer Gegenstand der Besprechungen waren die Steuerfragen. Bei der Umsatzsteuer verlangen die Sozialdemokraten Befreiung der Genossenschaften von der Umsatzsteuer. Jedoch kam man nach längeren Verhandlungen, da die bürgerlichen Parteien dies ablehnten, zu einer vollständigen Gleichstellung der Genossenschaften mit dem freien Handel unter Zugrundelegung eines Satzes von 2 1/2 Proz.

Sehr scharf scheinen die Deutschnationalen vorgehen zu wollen. Ihre Korrespondenz schreibt großend: Die Deutschnationale Volkspartei steht der Entwicklung der Dinge feind gegenüber. Sie muß allerdings mit schmerzlichen Gefühlen feststellen, daß sich infolge des parlamentarischen Systems in Deutschland die Parteinteressen immer über die Interessen des Ganzen, des Vaterlandes stellen. Von deutschnationaler Seite wird bestritten, daß das Kabinett Wirth für Deutschland ein unerschütterliches „politisches Axiom“, ja auch nur ein beachtlicher Faktor in der Außenpolitik ist. Die gesamten Verhandlungen über das Steuerkompromiß sind nichts wie ein Parteituchhandel. Und es sind geradezu unerhörte Zustände, daß man jetzt, vor Tagesbruch, nach dem Ergebnis unterbreiten kann. Die Frist, innerhalb deren die deutsche Regierung ihr Steuerprogramm der Entente vorlegen muß, wird am 27. Januar bereits abgelaufen sein. Es wird also für den Reichstag erst in letzter Stunde Gelegenheit gegeben sein, zu diesem so außerordentlich schwer wiegenden Fragen Stellung zu nehmen.

Vor der neuen Reichskanzlerrede.

München, 26. Jan. Der Beginn der heutigen Plenarsitzung des Reichstages ist infolge der sich verzögernden Kompromißverhandlungen vorläufig auf 6 Uhr abends verschoben worden. Nach der Kanzlerrede wird sich das Haus sofort auf morgen verlagern, um den Parteien Gelegenheit zu geben, über die Kanzlerrede Beratungen zu pflegen.

Deutsche Propaganda.

Die kleine stark theoretisierende Schrift — Deutsche Propaganda. Die Lehre von der Propaganda als praktische Gesellschaftslehre von Prof. Dr. Joh. Plenge. Mit einem Nachwort von Ludwig Roselius. Angelfischer-Verlag Bremen. — ist entstanden aus Anlaß einer Stijtung von Ludwig Roselius, Bremen, an das Staatswissenschaftliche Institut Münster i. W. für das Studium von „Organisation und Propaganda“. Mit hohem Verständnis für die höchsten Ideale und für die praktisch-technischen Künste der Propaganda wird auseinandergesetzt, was deutsche Propaganda sein muß und sein wird. Nicht Geheimpropaganda! Propaganda der Wahrheit, die zugleich einen wesentlichen Teil der politischen Erziehung der Deutschen übernimmt. Diese Deutsche Propaganda wird überall unübersteßlich sein. Im Kriege haben wir, wie schon vor dem Kriege, diese Waffe nicht genügend gebraucht, weil man dafür das genügende Verständnis nicht

Die Halbseele.

Roman von Fritur Brausewetter.

27 (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Der Sanitätsrat schien sich einen Augenblick zu bestimmen. „Weil Du sehr heißes Blut hast, mein Kind,“ sagte er dann, „weil die Verführungen des ungebundenen Lebens größer sind, als Du hier in der Stille des Elternhauses denkst, weil ich meine Tochter zu lieb habe —“

„Um sie als gefallenes Kind einmal von meiner Schwelle weissen zu müssen — das wolltest Du sagen, nicht wahr, Vater?“ entgegnete Tony eilig, aber jede Muskel ihres Gesichtes war in Bewegung. „Und wenn jener Sohn, von dem Du vorhin sprachst, das selbe heiße Blut hätte und wäre von dannen in die Welt und suchte Befriedigung für dieses Blut, wo sie sich gerade böte, und Du wüßtest das, und er läme nun wieder zurück in das Elternhaus, was tätest Du? Du schließt ihn in die Arme genau so wie damals, als er noch Dein reiner Sohn war, Du würdest nicht eine einzelne unruhige Stunde darüber nachdenken, wann er zum erstenmal diese Heimbelt einbüßt hat.“

„Tony, ich verstehe Dich nicht.“

„Das alles ist etwas ganz anderes für das Weib, wollest Du sagen,“ ergänzte sie mit derselben Ruhe, „nur weshalb es etwas ganz anderes ist, wirst Du mir nicht sagen. . . weil Du es nicht kannst! Und nun, Vater, geschick, dieses heiße Blut wohnt in mir. . . nicht dort draußen in der anstrengten Arbeit, die einem Leben Zweck und Ziel geben, meine Gedanken Tag und Nacht anspannen wie, aber hier vielleicht in dem schwülen Räuhganga, in dem unangenehmen Träumen und Veräumen, oder meinst Du, hier wären keine Verführungen, hier gäbe es nicht heiße, rebellische Stunden, die keine ernste Arbeit kürzt, Stunden, in denen die Gedanken und Wünsche Spielraum haben, und wenn sie wollen und beachten, sich einmal fragen können: Weshalb diese Heimbelt? Weshalb?“

„Tony!“

„Sei ganz ruhig, Vater, ich wollte nur versuchen, das . . . sei mir nicht böse. . . das habe alles dessen zu beleuchten, was Du gegen mein Vorhaben in das Feld führst. Im übrigen brauchst Du für mich nicht zu sorgen. Wenn wir auch das Falsche jener Post längst durchschaut haben, die eine bessere Moral für Frauen vorschreibt, ihren Zweck hat sie erreicht. Wir stehen eben noch unter ihrem Szepter,

hatte. Professor Plenge befaßt sich auch mit den Aufgaben deutscher Propaganda nach dem Kriege und führt dazu aus:

„Wir werden mit der Wahrheit kämpfen, weil wir die Wahrheit über die Kriegsgründe vertragen können. Die große weltgeschichtliche Wahrheit heißt, daß der Weltkrieg die Katastrophe einer jahrhundertlangen Entwicklung gewesen ist, an der kein Volk allein die Schuld trägt. Die kleine diplomatisch-politische Wahrheit heißt, daß wir durch unsere politischen Führer selbstverständlich unsere besondere Schuld daran haben, daß Europa in den Abgrund hineingerissen wurde, daß unsere Schuld aber gewiß nicht die größte und gewiß nicht einzigste ist. Das verlangt andere Gerechtigkeit gegen uns.“

Wir werden mit der Wahrheit kämpfen, weil unsere Gegner bis zum letzten Punkt immer wieder in roßhafter Wiederholung hören lassen, daß wir durch eine Propaganda der Lüge betrogen und mit der Vorspiegelung demokratischer Gerechtigkeit beschwindelt sind. Es hieß, man führe keinen Krieg mit dem deutschen Volke, nur mit seiner Regierung. Jetzt hat man unser Volk verflucht. Man sprach von der Freiheit der Nationen. Uns ist die Freiheit genommen. Das Programm muß sein: wer mit Lügen gegen uns gekämpft hat, soll an seinen Lügen ersticken, oder er soll, was er versprochen hat, zur Wahrheit machen.“

Wir werden Frankreich sagen, was soll deine Kulturpropaganda? Wo ist deine soziale Kultur? Wo ist die Gesundheit deines Geistes und deiner Gesellschaft? Deine Kultur ist geldwässrige Vergangenheit! Deine gegenwärtige Leistung ist nichts. Selbst was Du als Erbschaft Deiner Revolution rühmst, ist nur durch unsere soziale Kultur erst Wirklichkeit.“

Wir werden Lloyd George daran erinnern, daß sein Vorbild der sozialen Gerechtigkeit schon vor dem Kriege Deutschland war.“

Deutsches Reich.

Eisenbahnerstreik in Sicht?

Berlin, 26. Januar. Die Reichsgewerkschaft der deutschen Eisenbahnbeamten hat in Berlin beschlossen, dem Verkehrsminister ein Ultimatum zu stellen und die Ablehnung ihrer Forderungen mit einem allgemeinen Verkehrsstreik zu beantworten. Das Ultimatum ist so gestellt, daß die Frist am 29. d. Mts., nachts um 12 Uhr abläuft würde. Nach unseren Informationen ist diese neueste Streicdrohung außerordentlich ernst zu nehmen. Die Eisenbahnbeamten scheinen fest entschlossen zu sein, auf ihren Forderungen zu bestehen, während der Reichsverkehrsminister den Standpunkt vertritt, daß er sich durch ein Ultimatum nichts abtrotzen lassen darf.

Fortsetzung der Aussprache im Landtag.

M. Karlsruhe, 26. Jan. (Eig. Drahtber.)

Als erster Redner in der Donnerstag-Vormittagssitzung sprach Abg. Weber (D.V.P.), der sich zunächst mit den geistigen Ausführungen des Vertreters der Kommunisten befahte und dabei unter anderem ausführte, es sei auch das Bestreben der Deutschen Volkspartei überlebende Gewinne zu erzielen. Wenn das bis jetzt noch nicht gelungen sei, so liege das in der Unfertigkeit der Steuergegebung. Das Reich habe sich zur Erfüllung verpflichtet und müsse seinen Verpflichtungen auch nachkommen. In seinen weiteren Darlegungen verlangt der Redner die Vereinfachung der Verwaltung und erkannte an, daß die Entwicklung in Baden sich ruhiger vollzogen als in anderen Ländern. Damit ist auch der Deutschen Volkspartei der Weg der Verständigung leichter gangbar und aus diesem Grunde hat sie sich auch zur Mitarbeit bereit erklärt. Auch in Baden wäre eine Dezentralisation in der Verwaltung notwendig. Die scharfen Angriffe des demokratischen Reichstagsabgeordneten Dr. Haas gegen die Deutsche Volkspartei hätten gleichwohl erwidert werden müssen. Zum Zentrum gewandt erklärte der Redner, wir wünschen keinen Kulturkampf, aber er kann unerwartet doch einmal losgehen. Das Zentrum fordert grundsätzlich die Befreiung der Schulen. Die Schule muß den obligatorischen Religionsunterricht haben. Weiter brachte der Redner verschiedene Wünsche zum Ausdruck. Darunter unter anderem die Regierung möge den Vorschlag des badischen Lehrerversins für ein neues Schulgesetz sich zu eigen machen.

Da der für die Fortsetzung der Debatte vorgezeichnete unabhängige Redner nicht anwesend ist, erhielt Abg. Dr. Jehner (Z.) das Wort, der den Schlußbrennern den dringenden Rat gab, auf dem Wege der Gesetzmäßigkeit zurückzutreten: Unbegreiflich sei, warum der Prozeß gegen Weile und Honnef nicht vorwärts schreite. Am den Massenüberprüfungen haben sich neun Zehntel der badischen Bevölkerung nicht befreit. Der Redner wandte sich dann gegen die Bestrebungen des Reichsjustizministers, den

vorläufig wenigstens. Aber ob mir hier in diesem lächmenden Nichtstun nicht andere, vielleicht schlimmere Gedanken kommen könnten . . .

Und nun plötzlich abbrechend, mit einer Leidenschaft, die aus ihrer Stimme wie aus ihrem Ausstrahlte: „Vater, ich möchte, ich muß hier heraus. Ich ertrage dieses Leben nicht länger! Ich muß ein Jiel mit sehen, muß schaffen, wirken! Schätze sie mir nicht ab, jetzt nicht. . . es könnte Dir selber einmal so tun.“

„Ich kann nicht anders, Tony!“

Ihre Lippen bewegten sich, sie wollte noch etwas sagen, aber schon bei dem ersten Worte brach sie ab und erblickte — Merten hatte bereits mehrere Male an die Tür geklopft und wollte sich toben zurückziehen. Aber die Frau Sanitätsrat war da angekommen und hatte ihm die Tür zur Arbeitsstube ihres Gatten geöffnet. So war er, unbemerkt von den beiden, soeben eingetreten.

Er packte heute aut zu ihnen, denn auch in seiner Seele mochte die Aufregung des letzten Gesprächs mit dem Professor noch nach. Er hatte dieselbe Nähe, sich zu sammeln, wie sie. Tony war er mit sichtbar Befangenheit entgegengetreten.

Sie aber machte ihm das Wiedersehen leicht. Rüh und ruhig, als wäre niemals etwas zwischen ihnen vorgefallen, reichte sie ihm die Hand und stellte einige gleichgültige Fragen an ihn, die er mit müder Stimme beantwortete.

Dann aber, ohne darauf zu achten, daß sich Tony noch im Zimmer ihres Vaters befand, erzählte er, fast wortgetreu, in erregter, manchen Mal beinahe dramatischer Gestaltung die Soden zwischen ihm und seinem Oberarzt stattgefundenen Unterredung.

„Nun über Sie, über Ihre Klinik, über Ihre Arbeit! Das waren keine leichten Worte, mit denen er von mir oina, und er hat wahrhaftig recht; ich bin sensibel bis zum äußersten, mir ist zu Mut, als sollte dieser Nuch in Erfüllung gehen, gerade jetzt, wo ich vor den wichtigsten Entscheidungen stehe.“

„Vor den wichtigsten Entscheidungen?“

„Ach ja, Herr Sanitätsrat, ich wollte schon früher mit Ihnen darüber sprechen, aber ich kam nicht dazu. Es ist ja auch kein Wunder. . . bei den Ereignissen der letzten Tage. Ich . . . habe heute die Klinik des Kollegen Seilmacher gekauft.“

„Die Klinik von Seilmacher. . . die haben Sie. . . gekauft?“

Der Sanitätsrat zerrte die Augenbrauen in die Höhe.

Kreis der Richter durch mit weniger Kenntnissen ausgebildetes Personal erweitern zu wollen und trat für die Wiederbelebung der privaten Baulidigkeit ein. Die Frage, ob sich die Republik befestigt, hängt davon ab, ob es gelingt, den Eopolismus und den Kaiserallismus zurückzubringen und die Staatsautorität wieder zu festigen.

Staatspräsident Hummel führte aus, er glaube nicht, daß es richtig sei, auszusprechen, daß Korruption und Autoritätschwund mit der Einführung der Republik eingetreten ist. Sie waren schon unter der monarchischen Staatsform vorhanden. Die Antworten aus dem Hause auf die Regierungserklärungen sind im großen und ganzen nicht unangenehm gewesen. Wir sollen die Debatte als Billigung unseres Programms auf. Auf Schlußfragen einnehmend, erklärte der Staatspräsident, mit den Elternräten habe man vielach keine eigenen Erfahrungen gemacht. Für das Weimarer Schulkompromiß war für uns in Baden kein Bedürfnis vorhanden. Die höheren Schulen sind nicht die Vorkurschritten des deutschnationalen Geistes. Der Geist der Lehrerschaft an den Volksschulen, höheren Schulen und des größten Teils an den Hochschulen steht auf dem Boden der gesunden, demokratischen Verhältnisse. Auch bei der Trennung von Staat und Kirche darf der Staat nicht achlos an diesen geistigen Bestrebungen vorbeigehen.

Justizminister Trunk teilte mit, daß in aller Eile ein neuer Entwurf zur Aufhebung der Stammesrechte dem Landtag vorgelegt wird. In der Sache gegen Weile und Honnef kommt ein äußerst schwieriges Sachverständigen-Gutachten in Betracht, an dem schon monatelang gearbeitet wird. In der Drageid-Sache wie bei der Massenüberprüfung hat die Staatsanwaltschaft mit Sorgfalt und Energie gearbeitet. Ob die Verhandlungen gegen die Gedeihwändler in Offenburg oder anderswo stattfinden, darüber hat allein die Justiz nach den Bestimmungen der Strafprozedurordnung zu bestimmen. Konflikte zwischen den Staatsanwaltschaften in Baden und Offenburg bestanden nie. Die Untersuchungsakten wegen des Todes an Grabener wird mit Nachdruck fortgesetzt. Am Schluß seiner Ausführungen trat der Minister für weitere Vertiefung der Justizausbildung ein.

Am Nachmittag geht die Aussprache weiter.

Bayern und die Pfalz.

Protovorbereitung für Unbemittelte.

München, 26. Jan. Der Haushaltsausschuß des bayerischen Landtages hat durch Beschluß vom 25. Januar die Staatsregierung beauftragt, bei der Reichsregierung sofort zu beantragen, von Reichs wegen die erforderlichen Mittel bereit zu stellen, damit für die armenen Bevölkerungskreise der Brotpreis auch vom 16. Februar an niedrig gehalten werden kann. Das Staatsministerium für Landwirtschaft, das als bayerisches Ernährungsgesamministerium schon seit dem 1. Dezember 1921 eine Brotverbilligungsaktion für die notleidenden Volkskreise durchführt, hat, wie amtlich mitgeteilt wird, auf den Landtagsbeschluß hin sofort die erforderlichen Schritte in Berlin unternommen.

Festnahme von Kommunisten.

München, 26. Jan. (Eigener Drahtbericht.) Beamte der Berliner politischen Polizei haben den als kommunistischen Agitator bekannten russischen Schriftsteller Kaslow und den während der Münchener Rätezeit heroorgetretenen Kommunisten Willy Budich festgenommen. Beide führten gefälschte Pässe und werden sich wegen Urkundenfälschung vor dem Strafgericht zu verantworten haben. Budich wird nach München gebracht, da er von der Staatsanwaltschaft München seit dem Jahre 1920 festgenommen wegen Hochverrats und Beteiligung am Geiselmord gesucht wird.

Letzte Meldungen.

Kein Thronerzicht Konstantins von Griechenland.

Paris, 26. Jan. Bekanntlich war dieser Tage das Gerücht verbreitet, daß König Konstantin von Griechenland auf den Thron verzichten wolle. Diese Nachricht wurde demontiert. Nach einer heutigen Nachricht des „Matin“ aus Belgrad erklärt sich die Kaiserin nach dem Besuch des rumänischen Königspaares dem anwesenden Kronprinzen Georg von Griechenland nahegelegt haben soll, er möge seinen Vater Konstantin veranlassen, auf den Thron zu verzichten. Sowohl der König von Serbien wie auch von Rumänien hätten für den Fall, daß Kronprinz Georg den Thron besteige, die Aufnahme Griechenlands in die „kleine Entente“ und den Abschluß einer militärischen Konvention zwischen Rumänien, Serbien und Griechenland in Aussicht genommen, um den Status quo auch auf dem Balkan sichern zu können. Georg habe die Pflichten übernommen.

Auch jetzt, als er nicht mehr sprach, blieb sein Mund eine Zeitlang geöffnet. Dann nagten die Zähne nehschäftig an der Unterlippe.

„Sie. . . Seilmachers Klinik gekauft. . .“ wiederholte er in abgerissenen Worten und ging einigemal in seinem Zimmer auf und ab. Mit einem Male trat er auf Merten zu, lenkte ihm die Hand auf die Schulter und richtete das etwas verschwommene Auge auf ihn, ohne ihn aber eigentlich dabei anzusehen. „Ich gratuliere Ihnen, mein lieber Kollege. Glück auf den Weg!“

„Ich danke Ihnen, aber. . . ich habe kein Vertrauen mehr zu diesem Glück, kein Vertrauen zu mir und meiner Arbeit. Ich will es forschenken. . . und ich kann es nicht. Ich stehe wiederum unter dem unbegreiflichen Eindruck dieses furchtbaren Mannes. Wir ist, als lafte fortan auf allem, was ich befinne, der Fluch, den er auf mich herabgewünscht!“

„Der Fluch des Bösen, den blinder Haß diktiert. . . ich bitte Sie, lieber Merten.“

Der ältere Mann lehnte sich jetzt zu dem jüngeren und suchte ihn zu trösten. Dann sah er sich nach Tony um. Aber die hatte bereits das Zimmer verlassen. Die beiden Männer waren allein.

„Wir tragen alle unsere Sorgen,“ sagte der Sanitätsrat, „ich hatte eben eine Auseinandersetzung mit meiner Tochter, die mich noch jetzt geangstigt nimmt. Deshalb haben Sie mich in diesem Augenblick verstimmt als sonst.“

Und als er merkte, daß Merten teilnahmslos nur immer noch seinen eigenen Empfindungen nachgrübelte, fuhr er fort:

„Es muß mit dem Mädchen über Nacht etwas vorgegangen sein. . . etwas Unverständliches, das niemand erranden wird. Denn bei aller Lebhaftigkeit ist Tony von sehr verschlossenem Charakter. Sie waren noch gestern abend mit ihr zusammen, hat sie Ihnen da irgend etwas gesagt von ihrem alten Wunsche. . . daß sie fort wolle. . . auf die Universität?“

„Nichts, sagte Merten und war seinen Gedanken ent-rissen.“

„Ich hoffe auch, die Sache wäre längst bearbeitet. Besonders in letzter Zeit sprach sie niemals mehr davon. Und nun heute trat sie mir nebenher mit einer Heftigkeit entgegen, die mich in die Höhe brachte.“

„Sie haben Ihr Fräulein Tochter von Kindheit an sehr frei erziehen, Herr Sanitätsrat. Sie hat immer ihren eigenen Willen gehabt. Und dieser Wille, wie mir scheint, ist sehr ausgeprägt geworden und sehr fest.“

(Fortsetzung folgt.)

Bergierungsleistungen am deutschen Volkstörper

„Deutsches Volk, du herrlichstes von allen, deine Taten kehren, du bist gefallen“: So lang vor etwas mehr denn hundert Jahren ein junger deutscher Sänger seinem Volke zu, der von „Herz zu Herzen sprechen“ wollte. Sein lautes memento paßt auch so recht in unsere Lage. Nicht deshalb, weil der gewaltige Krieg zu unseren Ungunsten ausklingt, so daß wir das Los des Besiegten zu tragen haben, nein, weil am Marke des deutschen Volkstörpers Krankheiten fressen. Bergierungsleistungen treten zu Tage, die unser gesamtes Volk seinem sicheren Untergang weihen müssen, falls nicht mit allen Mitteln Gehilfen, Umkehr erstrebt und erreicht wird. Sporadische Besserungen kommen nicht. Es muß allgemein ein- und durchdringend gewirkt werden seitens aller guten Erziehungs- und Bildungsmächte, mit allen guten Bildungs- und Erziehungsmitteln.

Man braucht nur mit offenen Sinnen dem Leben auf Straße, Eisenbahn, in Botschaften aller Art, in Stadt und Dorf seinen Blick zu wenden, man braucht nur das Gebaren der Jüngeren, Anreisen, gegenüber erwachsenen gereiften Personen zu beobachten und zu belauschen, man nimmt die schreckende Gewißheit wahr, daß wir wegab kamen, daß es nicht mehr ganz stimmt, was einer unserer Väter und Großväter mal unumwunden in alle Welt ertönen konnte: „Charakter haben und Deutsch sein, ist ohne Zweifel gleichbedeutend.“ Weg mit der klügenden Zuversicht, weg mit der wohlwollenden, aber trügenden Hoffnungslosigkeit: „Wir kommen wieder empor!“ Solange unsere eben heranwachsende Jugend von berufenen Führern des Volkes solche Trostworte immerzu vernimmt, treibt sie's weiter wie bisher. Rein, lagen wir doch die erzieherische Wahrheit herab ins Gesicht: „Wir gehen sicher zugrunde, wenn ihr nicht umkehrt auf dem betretenen Wege.“ Unter junges Deutschland beiderlei Geschlechts treffen unsere Mütter, Jünglinge anstelle des stillen Arbeitwillens der Genüßwille getreten. Die Ruhe, Gleichmut, Barmherzigkeit bei wertvoller Arbeit ist durch das prächtige Vorgefühl winkenden Genießens in Feierstunden verdrängt. Die hartende Freude besteht nicht mehr in der alten deutschen, stillen Art, sich und den Seinen oder wahren, guten Freunden auf ein paar Stunden zu geben. Wer des öfteren Geselligkeit hat, des Sonntags die Eisenbahn zu benutzen, der wird Belege genug finden für die eingerissenen deutschen Eiden, geundheitswidrige Geselligkeiten, die ein Fremder sich an unserer Volkstiefe. Um die sich bietenden Genüsse weitmöglichst auszukosten zu können, sucht man nach höchstgelegenen Verdienstmöglichkeiten, die einem keine regelmäßige Berufsarbeit natürlich einbringen kann. Das führt zur Berufslosigkeit, Schieberei, Veruntreuung u. a. m.: kurz zu unstilllicher, strafbarer Lebensbetätigung.

Alle diese aufgeführten Erscheinungen lassen auf einen femininen Lebenszustand im Charakter unserer jungen Volksgenossen schließen. Der granitene, geübene Einschlag fehlt gänzlich oder ging verloren. Das gilt besonders für die jungen Männer. Man mag über die alte Militärakademie denken, wie man will, eines bleibt ausgemacht: Wer aus ihr hervorging, hatte einen fertigen, männlichen Zug in seinem Wesen. Und sein Vorbild erzog. Mit Zug und Recht erblickt ein namhafter deutscher Schulmann unserer Tage, auf den auch unsere Stadt ganz besonders stolz sein darf, im Fortfall der allgemeinen Wehrpflicht die Verschüttung des nationalen Jungherrens, aus dem sich früher Ströme von Gesundheit, von physischer und moralischer Kraft in den Volkstörper ergießen haben.“ Es liegt mir fern, der awelonen Militärakademie das Wort zu reden; aber eines ist sicher: Es muß an ihre Stelle ein Erziehungsfaktor treten, der die höchsten Werte lehrer Schule erzieht. Vielleicht ist ein solcher Faktor das weite und breite zu pflanzende Turnen. Das Turnen bewährte sich rühmlich, stetige, weite Ausbildung des Menschen in einer Gemeinschaft unter der guten, sicheren Führung eines einzigen zielstrebigem u. Kundigen, vorbildlichen Willens (eine Hauptaufgabe denn den jungen Deutschen fehlt es vielfach am Respekt vor der harten Seite der ausgeprägten Persönlichkeit). An moralischen Werten scheint mir das Turnen sehr reich zu sein. Der Sport führt mir wohl auch große gesundheitliche Vorteile zu bringen, aber bei seiner Ausübung leidet die Kultur des Menschen im Menschen sehr. Seine Bildungsmittel ist mehr einseitiger Natur. Deshalb bevorzuge ich das Turnen. Es scheint mir in ihm für alle Schulklassen

nach Erziehungs- und Bildungsbedürftigen — zu ihnen rechnet sich heute fast alle unter 20 Jahren — eine Kraftquelle zu haben, aus der körperliche, geistige und seelische Erneuerung, Gesundung hervorgehen kann. Es gibt noch andere Möglichkeiten, ja es muß solche geben, die unserem jungen Deutschland zum Aufstieg verhelfen können. Und es muß anders werden. Sonst fliehet unsere gesamte, ebendies so starke, stolze Nation notens notens ihrer sicheren Auflösung zu. „Hinter der Bosse lauert die Tragödie.“ Merkt's euch, junge Deutsche! Th. G.

Städtische Nachrichten.

Erfolge des Fahndungsdienstes der Gendarmerie.

Die Wahrnehmung des Fahndungsdienstes durch die Gendarmerie hat, wie dem Berichtsblatt des Korpskommandos zu entnehmen ist, im Jahre 1921 gegenüber dem Vorjahre ganz bedeutende Fortschritte gemacht. Fast die im Frühjahr 1921 angeordnete Verschärfung der Fahndungskontrolle unter Benutzung der logen, Stadtrichtungsstrukturen den daraus resultierenden Erwartungen voll entsprochen hat, geht aus einer Uebersicht des Korpskommandos über die von der Gendarmerie geleisteten Festnahmen und Aufenthaltsvermittlungen hervor. Es erfolgten nämlich durch die Gendarmeriebeamten 1249 Festnahmen gegenüber 792 im Vorjahre und 7252 Aufenthaltsvermittlungen gegenüber 3021 im Vorjahre. Die große Bedeutung, welche diesen beträchtlichen Fortschritten in der Fahndungstätigkeit der Gendarmerie für die öffentliche Sicherheit zukommt, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden. Es ist zu hoffen, daß die bisher geleisteten Fortschritte in der Fahndungstätigkeit der Gendarmerie, die der sachkundigen und gewissenhaften Pflächterfüllung der Beamten zu danken sind, sich im Interesse der allgemeinen Sicherheit im Jahre 1922 weiter ausbauen lassen.

Zu diesen amtlichen Auslassungen ist folgendes zu bemerken: Wir sind durch das Verfaller Friedensstatut zu Bewohnern eines Grenzlandes geworden. Es ist deshalb zu einer umso dringenderen Notwendigkeit geworden, daß durch eine umfangreiche und gewissenhafte Fahndungstätigkeit Baden von allen ameischaftlichen und unläubigen Elementen gesäubert wird. Die offenbar bestehende Mangel, diese Fahndungstätigkeit weiter auszubauen, dürfte infolge dessen allgemein gutgeheißen werden. Es wird sich aber dabei empfehlen, daß man bei diesen Fahndungen nicht allzuviel und bürokratisch vorgeht. Die durchaus berechtigten Klagen über die Fremdenkontrolle in den Mannheimer Hotels, auf die wir unsere Leser durch den Artikel im Mittwochs Mitttagsblatt aufmerksam machen, zeigen, daß man in der Ausübung dieser an sich durchaus notwendigen Kontrolle zu weit gehen kann. Jede Kontrollperson sollte sich vor Augen halten, daß wir nicht mehr im Großherzogtum Baden leben, das allerdings zu den liberalsten Militär- und Polizeistaaten gehörte, sondern in einem freien Volkstaat, in dem es nur humane Verordnungen und ebenso humane Maßnahmsorgane geben sollte.

Die Wahlen zur Angestellten-Versicherung.

Die weiblichen Versicherten in der Angestelltenversicherung bilden, so wie schon geschrieben, fast die Hälfte der Gesamtzahl der Versicherten. Neben den Angestellten im Handel, der Industrie und bei Behörden, soweit sie auf Privatdienstvertrag angestellt sind, gehören die Privatlehrerinnen, die Berufskrankenschwestern, die Sozialbeamtinnen, die Kindergärtnerinnen, die Pflichtenheerinnen, die Hausbeamtinnen und Hausbesitzerinnen dazu, aber auch alle diejenigen früher versicherungspflichtigen Angestellten, die nach Uebergang in das Beamtenverhältnis ihre Angestelltenversicherung freiwillig aufrecht erhalten haben. Die weiblichen Versicherten haben bisher schon in den einzelnen Organen der Angestelltenversicherung ihre Vertretung gehabt: in den Ortsausschüssen der Vertrauensmänner, im Rentenausschuß, Verwaltungsrat, seit einiger Zeit auch im Schieds- und Oberschiedsgericht. In allererster Linie sind es die im Verband der weiblichen Handels- und Büroangestellten (WBA) zusammengeschlossenen kaufmännischen Angestellten, die ja auch zahlenmäßig am stärksten sind, die für eine rege Mitarbeit innerhalb der Angestelltenversicherung ihrer Erhaltung und ihren Ausbau eintreten und sich dabei betätigen. Sie sind es auch, die sich gemeinsam mit allen anderen Frauenberufsverbänden einer Verschmelzung mit der Innoberversicherung, wie sie von den freigeberischen Angestelltenverbänden gebildet wird, mit Unschicklichkeit widersetzen. Würden sie doch dadurch nicht allein wesentliche Vorteile in Bezug auf Ruhegeld bei Berufsunfähigkeit, Heilverfahren, Berücksichtigung der besonderen weiblichen Interessen bei Aufnahme der versicherungspflichtigen Beschäftigung usw. ausbleiben, sondern sich auch des Rechts auf Mitwirkung in der Verwaltung berauben. Die Innoberversicherung kennt die Gleichberechtigung der weiblichen Versicherten nicht und als Besitzer für die Versicherungskammer, die ungleich Wohlthäterinnen für die anderen Behörden sind nur Männer möglich, ein für die weiblichen Bedürfnisse der berufstätigen Frauen unzulässiger Zustand. Es ist demnach, daß sich die weiblichen Versicherten wehren, ihre in der Angestelltenversicherung bestehenden Rechte zu wahren. Bei den am Sonntag, 29. Januar, von 9-4 Uhr stattfindenden Wahlen werden sich daher die weib-

lichen Versicherten geschlossen für die Liste „D“ der Frauenberufsverbände, die auf dem Boden der Aufrechterhaltung der Angestelltenversicherung steht, entscheiden.

§ Die Ablegerung der Steuerarten und Markenblätter. Im heutigen Anzeigenteil erläßt das hiesige Finanzamt eine Bekanntmachung über die Einreichung der in der Zeit vom 1. April bis 31. Dezember verwendeten Steuerarten und Markenblätter.

III. Erhöhung der Güter- und Tiersteuer. Vom 1. Febr. d. J. ab werden die Frachttarife, die Mindest- und Sonderfrachttarife, die örtlichen Gebühren (Bahnhofstrahlen, Ueberfuhrgebühren usw.) sowie die Nebengebühren im Güter- und Tierverkehr um etwa 20 o. h. erhöht. Die Erhöhung ist bei den regulierten Tarifklassen und bei einigen Ausnahmestellen nicht in Form eines gleichmäßigen Zuschlags, sondern unter besonderer Schonung der weiteren Entfernungen planmäßig in die Tarife eingearbeitet. Die Erhöhung wird durch Ausgabe neuer Tarife oder durch Tarifnachträge durchgeführt. Nähere Auskunft erteilt das Gütertarifbüro der Eisenbahn-Generaldirektion. Die Privatbahnen sind ermächtigt, auf ihren Strecken die gleichen Erhöhungen durchzuführen; die von ihnen eingeführten besonderen Zuschläge bleiben hiervon unberührt.

Pb. Einverleibung. Am 24. ds. Mts. abends wurden in einer Oefizetel auf dem Blindenhof einige Arbeiter durch aus Trodenhöfen ausströmende Gase betäubt und der 32 Jahre alte, verheiratete Topflehner Nikolaus Hecker von St. Leon getötet. Untersuchung ist eingeleitet.

Pb. Plünderer Tod. In einer städtischen Badeanstalt erlitt gestern vormittag die 72 Jahre alte Ehefrau eines in der Görnerstraße wohnenden Händlers einen Schlaganfall, welcher ihren unmittelbaren Tod zur Folge hatte.

Pb. Zusammenstoß. Durch Unvorsichtigkeit eines Kraftwagenführers erfolgte gestern abend an der Straßenkreuzung O 1 und 2 auf den Planken ein Zusammenstoß des Kraftwagens IV B 7962 mit einem in der Fahrt nach dem Paradeplatz befindlichen Straßenbahnwagen der Linie 7. Beide Fahrzeuge wurden beschädigt, Personen aber nicht verletzt.

Pb. Taschendiebstahl. Einer Kaufmannsrau aus Pandau wurde gestern abend an der Straßenbahnhaltestelle E 1, 1 im Überzuge aus ihrer Handtasche ein Geldbeutel mit etwa 800 M Inhalt und eine goldene, mit 3 Brillanten besetzte Vorstecknadel im Werte von 6000 Mark von noch unbekanntem Dieben entwendet. Im sachdienliche Mitteilungen ersucht die Schutzmannschaft.

Marktbericht.

In jenen Floden rieselte es den ganzen Morgen vom Himmel, der sich weißlich-grau überzog. Auf dem Marktplatz hatten die Marktfräuen und Marktfräuen ihre riesengroßen Schirme aufgespannt, die aus der Ferne gesehen wie halbgelbte Luftballons hin- und hergeschaukelten. Darunter lagen auf dem Boden ausgebreitet die jetzt so fargen Habseligkeiten der Winter Erde, standen die Verkäuferinnen mit großen Lächeln um den Kopf, mit von Rölle geröteten Rolen und in biden Wollschuhen, um so körperlich gewandt den Kampf mit der Hausfrauwelt aufnehmen zu können, die neugierig von Stand zu Stand huschen und die Zahlen auf den kleinen schwarzen Täfelchen zu entziffern sich bemühen.

Kampf auf den Wochenmärkten wird wohl nicht so leicht zu umgehen sein. Es stehen sogar noch härtere bevor, gleich doch neulich in einem auswärtigen Blatt ein ganz „Schauer“ bereits davon, daß bis zur nächsten Ernte alle Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse um etwa 50 Prozent in die Höhe gehen werden. Wir wollen nicht so trübe sehen, wenn wir auch festhalten müssen, daß sich die Preise auf dem Mannheimer Wochenmarkt seit Sommer letzten Jahres bereits verdreifacht haben, also auch schon um 300 Prozent in die Höhe geschwollen sind. Enttäuschte Hausfrauen und selbst die Wucherpolizei, die sich des Falles rechtlich annehmen, waren machtlos gegen die Preiswelle. Sie ist übrigens noch nicht zum Stillstand gekommen, sondern klettert unentwegt, langsam, aber sicher, den Berg zur Höhe hinauf. Braune, erdige Äpfel, Kartoffeln genannt, viel gerühmt und noch mehr bezahlt als fogen. Volksnahrungsmittel, wollen mit 1.90 Mark das Pfund bezahlt sein. Damit sich niemand einer solchen Aufzucht hingibt, wollen wir dazu bemerken: 1.90 sind fast 2 Mark. Den steilen Weg haben die Preise für Gemüse genommen. Die offizielle Marktpreisnotierung läßt hier den Leser eine weite Spanne, so daß jeder selbst hinzudenken kann, wieviel es in Wirklichkeit kostet: Blumenkohl 4-20 Mark, Wirsing 2.50-3.20 Mark, Weißkohl 3 Mark, Sellerie 0.80-1 Mark, Zwiebeln 1.50-2 Mark, rote Rüben 2.20-2.50 Mark, gelbe Rüben 2-2.50 Mark, Karotten 2-2.50 Mark, Meerrettich 11 bis 12 Mark.

Bei den Zugungenen wurden folgende Preise festgesetzt: Äpfel 2-3 Mark, je nachdem ob angefaulte oder einwandfreie Obst, bezugsweise Birnen 3.50-6 Mark. Eier kosten — 5-5.50 Mark, weil sie gegenwärtig sehr selten anzutreffen sind. Butter 40-50 Mark.

Am Milchpreis- und Geflügelmarkt waren Kofen in ansehnlichen Mengen angefahren zum Preise von 15-18 Mark das Pfund. Junge Hühner sah man für 20-40 Mark. Schlachtkühe 18-24 Mark das Pfund. Hier wird der Fettgehalt in Berechnung gestellt.

Literarische Rundschau.

Dichtung und Kultur.

Über die Liebe und Einsamkeit von Silvio di Casanova. (Verlag von T. Engelhorn's Nachf. in Stuttgart.) Ein italienischer Roman, der sich schon wiederholt als aufrichtiger Freund der deutschen Kultur bekundet hat, liefert diese Verse in deutscher Sprache ein ganz in vollkommener Uebersetzung. Die formalistische Wange durchdringt ein kosmisches Liebesgefühl, rücken sich aber mehr an die Frau überhaupt als an eine bestimmte Persönlichkeit. Wir werden auf den Verfasser an anderer Stelle nochmals zurückkommen.

Des Seins Andeek (Palmström Vilus) Gedichte von Felix Klein (Verlag Palmström, Berlin-Wilmersdorf). Als Morgen- und Abendgedichte, die nicht nur für einen Kapitalen beizien und schäuf die heute als eine köstliche Perlenkette in literarischen Schatzkammer. Felix Klein'sche in seinen „Kleinlein“ ohmt Er gibt uns Verse, die schlichtlich köstlich sind in ihrer prosaischen Leichtigkeit, ihrer sprachlichen Gewandtheit und feinsinnigste, teils unergreifbare Wortanschläge.

Der Jettenschiff. Von Hjalmar Kuhlert. Mit Illustrationen von H. Paul Weber (Verlag Erich Käthe, Leipzig). Ein Buch aus der Zeit für die Zeit, in dem niemand ohne Erörten, ohne Selbstkritik, aber auch nicht ohne das Bekannte: „Der Roman ist selbst lesen kann. Es ruft e'rdings Aufmerksamkeiten gegen sich selbst dazu, gleichbedeutend mit dem alten Spruch: „Erdene durchsuchende Arbeit ist nirgends halb. Keine Wirkung ohne Ursache, und so erhält das Buch hohe kulturelle Bedeutung. Die vorliegenden Illustrationen unterstützen manchmal den Eindruck der allzu oft vom Schicksal betrogenen lassen und ihr überziehen lassen, was lebensmüde ist.

Der Wille zur Tat. Von Orison Sweet Warden. (Engelhorn'sche Verlagsbuchhandlung, Verlag T. Engelhorn's Nachf. in Stuttgart.) Die höchste Kraft, die aus dem neuen Buche Warden's auf uns herab, der sich etwas Bekleidendes. Man kann sich ihm nicht erziehen. Der unerschütterliche Glaube des Verfassers an sich selbst, die Idee für alle auch nach den Mäßen ins Licht einzuzeichnen. Wie Tote Sonne, Lichtstrahlen für jeden Tag aus den Schriften von Hjalmar Kuhlert (Verlag T. Engelhorn'sche Verlagsbuchhandlung, Verlag T. Engelhorn's Nachf. in Stuttgart). In vollendeter Weise ist in diesem Buche der Gedanke verwickelt, auf jeden Tag des Jahres

ein begeistertes Wort, eine tiefe Lebensweisheit zu bringen. Das Buch ist ein getreuer Freund und Begleiter durch das ganze Jahr.

Wissende Kunst.

Die göttliche Holzplastik um Kottenburg, Hord und Hechingen. Von Georg W. eise (Lüdingen, Reg. Fischer). Nur in katholischen Gegenden wird man in Schwaben wie anderswärts eine reiche Geste an mittelalterlichen Einzelbildwerken erwarten dürfen. Um Kottenburg, Hord und Hechingen sondern die heutigen konfessionellen Verhältnisse auf drei Seiten, die Art auf der vierten, ein geschlossenes Gebiet kathol. Ortschaften ab. Dessen Bestand an Werken mittelalterlicher Plastik zu bearbeiten, hat sich der Verfasser, Prof. Dr. G. Wille in Tübingen, zur Aufgabe gemacht. Der für Ort ist von ihm das Gebiet abgegrenzt worden, und von dem zusammengegangenen Material wird hier ein erster Teil, der die Arbeiten bis um die Mitte des 15. Jahrhunderts umfaßt, als 1. Heft der „Forschungen zur Kunstgeschichte Schwabens und des Oberheins“, der Vollständigkeit übergeben. Die Darstellung ist umfassend, sachkundig und in gleicher Weise anregend für Forscher und Kunstfreunde. 61 vorzügliche Abbildungen führen uns an die Kunstwerke selbst heran.

Neue Erzählungsliteratur.

Urold. Aus den Schriften eines Bergforschers. Roman von Johannes Jegerlehner. (Verlag von August Scherl). Ein gutes Buch, eine Erzählung, die im besten Sinne volkstümlich genannt zu werden verdient. Die Menschen sind mit dem Boden verwachsen, auf dem sie stehen; ihre Abhängigkeit von den Mächten der Bergwelt wird naturwahr mit starker und dichterischer Kraft, aber auch mit sanftem Humor geschildert. Die Figur des Hareers, der sich aus Rechts- und Unrechtskämpfen gegen seine Vorgesetzten auflehrt, ist nicht leicht neu gegeben, aber überzeugend gezeichnet.

Der Ruess. Roman von Ludwig Thoma. (München, Albert Langen.) Thoma's letztes vollendetes Werk! Ein Roman, an dem noch immer eine starke Hand gestaltet, wenn sich des Todes Schatten auch bereits auf sie gelegt hatte. „Der Ruess“ ist Thoma's Meisterroman an die Seite zu stellen. Es ist eine Bauerngeschichte aus der Donauher Gegend, ein dramatisch außerordentliches Buch, von lebenswahrer Tragik durchwacht, ein lebenswahrer Humor durchweht, wie sie eben nebeneinander beschreiben, diese beiden Begleiter jedes der den Mut hat, dem Leben ins Auge zu blicken.

Das Sperdchild. Roman von Hedra s. Adolphi. (Berlin, Ullstein). Das Sperdchild ist ein Baby in einem Ertrichpatte, das von einer Station der deutschen Schweiz nach dem Genfer Bahnhof verbracht wird; und dann trifft der Korb mit dem Säugling in einem Hause ein, wo ein Pate mit einem kleinen Hund erwartet wird. Wie dann das verirrte Kind eine Adoptivmutter bekommt, und wie

es heranwächst zu einem sehr hübschen weiblichen Wesen, das ergibt die reizvoll und spannend fortgeführte Handlung des Romans. Hergewickelt werden gelöst, immer ist ein Unterton von Humor dabei, und in feineren und beredteren Episodengestalten bewährt sich die überlegene Sicherheit seiner Charakteristik.

Frau Hattenbachs Witwenzeit. Roman von Sophie Haack-Reiter. (Verlag von August Scherl). Das anmutige, humorvolle Buch schildert das Leben einer verwiderten Fabrikantenfrau, die das Schicksal hart anpaßt. Nachdem ihr Mann infolge des sekundären Zusammenbruchs wahrscheinlich gestorben ist, steht sie vor der Frage: „Womit erhalte ich meine Familie?“. Je größer die Notlage wird, je ernster die ihr auferlegten Pflichten, desto mehr wächst ihre Kraft zum Widerstande. Da sie aber keine höheren Gaben besitzt, eröffnet sie ein Korrespondenzgeschäft, und hat damit ungeahnten Erfolg in der ersten Gesellschaft, der sie sogar in das faule Gasse führt. Rebenher geht eine ganz kleine harmlose Romanze; nur grad so viel ist davon zu spüren, daß Frau Hattenbach in echter Fräulichkeit hervortritt. Ihr Schicksal führt nicht ins Große und nicht in selbstschmerzliche Tiefen, aber sie lebt ein glückliches in humorvoller Unbekümmertheit — wie es viele sich wünschen.

Von derselben Verfasserin ist ein zweiter Roman „Scheinwetter“ bei T. Engelhorn's Nachf. in Stuttgart erschienen, eine postende Schilderung der Zustände und Stimmungen während des Berliner Revolutionswinters, jedoch kein politischer Roman im eigentlichen Sinne.

Die Württemb. Regimenter im Weltkrieg. (Herausgegeben von General H. Hallschlag.) Bd. XIX: Das 2. württ. Feldart. Reg. Nr. 29 „Prinzregent Luitpold v. Bayern“ im Weltkrieg 1914-18. Bearb. von Hauptmann Gerat. Mit 88 Abbildungen, 1 Uebersichtskarte und 26 Befehlsstücken. (Verl. Bessert'sche Verlagsbuchhandlung in Stuttgart.) Mit der 26. aktiven Division ist das Feldartillerie-Regiment 29 in Ost und West und auf dem fernöstlichen Kriegsschauplatz in Aktion getreten. Es ist eine Fülle von Material in dem schmalen Band vereinigt. Da der Herausgeber, Hauptmann Gerat, infolge anderer Verwendung während des Krieges nur ganz kurze Zeit im Feldartillerie-Regiment tätig war, so war er ganz auf die ihm zur Verfügung gestellten Tagebuchblätter, Briefe und sonstigen Notizen angewiesen. Er hat sich gründlich in die zur Verfügung stehenden Unterlagen eingearbeitet und bei aller Knappheit der Schilderung ein umfassendes Bild der Kriegsgeschichte des Feldartillerie-Regiments gezeichnet. Frisch im Ton, nie den Boden des Tatsächlichen verlassend und immer vom Blickpunkt des ganzen Kriegsgeschehens aus gesehen, ist das Buch ein sprechendes Zeugnis schmerzlicher Mitarbeit in dem großen Feldkampf.

